

Sächsische Volkszeitung

Schreibstil nach dem mit Ausnahme der Gema- und Besondere
Gebrauch: Schriftgröße 10 bis 12 P. (ohne Schriftgröße) für
außerordentlichem Schriftgröße: Schriftgröße 10 bis 12 P.
Redaktions-Adresse: 11-13 H.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Abgabe werden die 6. und 7. Postzettel aber deren Name
15 P. beträgt, bei Niederholung bedeutender Abgabe.
Abdruck, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden
Bismarckstraße 43. — Fernsprecher Amt 1 Nr. 1306.

„Durch Luther hin zum Evangelium.“

Ein „echtes Lutherbild“ hat in der Abendversammlung am Dienstag im Vereinshaus Herr Prof. Dr. Thadert-Göttingen zu zeichnen versucht. In der Einleitung wurde vorerst betont, daß sich das Deutsche Reich unter den Ultramontanismus gebeugt habe, daß im Parlament Römisch Trumpf und daß dem deutschen Volke nie Heil von Rom widerfahren sei. Der gebildete Herr sprach das mit einem solchen Brutto der Ueberlegenheit aus, daß die Worte fast den Anschein der eigenen Ueberzeugung hatten. Wir erinnerten uns hierbei an die Erzählung von dem Mann, der durch die übereinstimmende Versicherung seiner Freunde dazu gebracht wurde, endlich selbst zu glauben, daß er statt einem Beden Brot einen Fisch unter dem Arme habe.

Wie mancher Herr im Evangelischen Bunde hat zu den unglaublichen Geschichten, welche über die katholische Kirche erzählt werden, anfangs den Kopf geschüttelt, und schließlich begann er sich in das Unvermeidliche zu fügen. So ähnlich scheint es Herrn Dr. Thadert zu ergehen. Als er das „echte Lutherbild“ malte, warf er dem P. Denisse vor, daß dieser nur die Schattenseiten Luthers entworfen, aber die Lichtseiten verschwiegen habe. Und wenn Herr Dr. Thadert nach getaner Arbeit die Palette angesehen hat, worauf er die Farben zu seinem „echten Lutherbilde“ mischte, da mußte ihm doch auch auffallen, daß sein Vorrat an Weiß und Gold vollständig erschöpft war, während alle dunklen Farben auf seiner Palette übrig blieben. Und das soll ein „echtes Lutherbild“ sein!

Herr Dr. Thadert ist ein schlechter Maler; er vermochte sich aus den konventionellen Fesseln nicht zu befreien. Wir dachten in ihm den Mann zu finden, der einmal ein wahres Bild zeichnet, ungeachtet ob die Umgebung des Redners mit dem Kopfe schüttelt und auf dem Stuhle unruhig hin- und herrißt. So aber fanden wir uns der landläufigen Legenden-Darstellung gegenüber, die selbst die unansehnliche Person Luthers zur Heldengröße anwachsen läßt. Daß man die Charakterzüge Luthers noch immer mit dem goldgestickten Kleid des Helden bedeckt, wird sich einmal schwer an der protestantischen Kirche rächen. Die Wissenschaft schreitet fort und wird schließlich den großen Gegensatz zwischen ihren Forschungen und den Pastoren-erzählungen aus der Schulzeit trotz aller Gegenmittel nicht mehr vertuschen lassen. Besser wäre es, die Person des „Reformators“ ganz fallen zu lassen und nur die protestantische Weltanschauung zum Mittelpunkt des Kampfes zu machen, als eine verlorene Position halten zu wollen.

Man mag an dem Werke Denisses ansetzen, daß seine Worte oft zu derb und klogig sind, aber man kann die Wahrheit und Berechtigung der Stellen nicht ableugnen, womit er seine Ausführungen durch Luthers Worte beweist. Das geben ehrliche protestantische Gelehrte selbst zu. Denisse zeichnet die „Tugenden“ Luthers nicht; das ist wahr. Aber dies besorgten bisher die protestantischen Luther-Biographen in reichlichstem Maße. Dagegen haben diese wieder aus dem Gottesmanne nur eine Lichtgestalt gemacht; Denisse malte den Schatten dazu, verdunkelte das Licht der Wahrheit gemäß, sonst nichts.

Herr Prof. Thadert meint jedoch dazu: „Diese katholische Zeichnung von Luthers Charakter könne für die evangelischen Glaubensgenossen nicht maßgebend sein, für sie bleibe Luther der Reformator, der geistige Bannerträger des Protestantismus.“ Der Referent gibt zu: „Zwar habe sich Luther entsprechend seiner Zeit manchmal sehr grob und dem modernen Empfinden nicht fassend über die Ehe und das Weib ausgesprochen“, — „aber“ — meint er, „von Listernheit oder gar von galanten Abenteuern, wovon manche Pamphletisten sprachen, könne absolut keine Rede sein.“ Hier hätte er bemerken müssen, daß das Pamphlet, von dem er hier spricht, von der gesamten katholischen Presse verurteilt worden ist. Daß die damalige Zeit keine so zotenhafte Schreib- und Sprechweise hatte, wie Dr. Martin Luther sie liebte, ist durch die Schriftsteller der gleichen Zeit nachgewiesen; er brachte die grobe Sprache erst in Flor. Im übrigen handelt es sich nicht um das Wie, sondern um das Was. Luthers Worte sind oft nicht nur zotenhaft, sondern enthalten auch direkt unchristliche Lehren.

Redner schloß sein Referat mit der Aufforderung: „Zurück zu Luther und durch ihn hin zum Evangelium.“ Merkwürdig, uns Katholiken wird es selb genommen, wenn wir Maria als Mittelperson zwischen den Menschen und Gott verehren und Herr Professor Thadert will sogar die zweifelhafte Person eines Luther zur Mittelperson erheben, um zum — Evangelium, natürlich zu seinem Evangelium, zu gelangen. Was ist denn sein Evangelium? Herr Professor Dr. Kirn sagte es mit den Worten: „Aus dem Glauben heraus wird die wahre Freiheit des Christenmenschen geboren.“ Daß zu diesem Evangelium Luthers auch in Dresden so mancher Katholik absteht, bezeugte freudig Herr Oberkonsistorialrat D. Dibelius auf dem Begräbnis-abend am Montag mit folgenden Worten:

„Im letzten Jahre seien nicht weniger als 449 Personen aus dem Gewissensbanne Roms zur evangelischen Freiheit übergetreten, eine Zahl, wie sie seit Luthers Tagen nicht mehr erreicht worden sei.“ Das klingt für die Protestanten sehr erfreulich und nimmt die Katholiken wehmütig. Wer steht, sehe zu, daß

er nicht falle. Protestant zu werden, ist keine Kunst, wie der Herr Oberkonsistorialrat ausdrücklich bestätigt; man macht sich einfach aus dem „Gewissensbanne Roms“ los und nimmt die „Freiheit eines Christenmenschen“ in Anspruch, wie sie Luther den Abgefallenen einräumt. Und wie bequem das ist! Hören wir nur einmal dem Gottesmanne zu! Er hat in einer eigenen Schrift seine Lehre niedergelegt, in dem Buche „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. (Luthers Werke, Erlanger Ausgabe, 27. B.) In dieser Schrift sagt Luther von seinem Christenmenschen ausdrücklich, „er ist gewiglich entbunden von allen Geboten und Gesetzen (Gottes). Ist er entbunden, so ist er gewiglich frei.“ (l. e. 180 und 181.) Diese Entbindung und Befreiung des Gewissens von allen sittlichen Fügeln ist der eigentliche Zweck dieser ganzen Lutherschrift, das „Gotteswerk“, welches Luther, wie überhaupt, so auch namentlich in dieser Schrift auszuführen sucht.

Das fängt Luther also an: Er zerlegt zunächst die ganze göttlichen Offenbarung, die er angeblich noch annimmt, nämlich den ganzen Inhalt der hl. Schrift in zwei Abteilungen, Gebote und Evangelium oder Gnadenverheißungen Gottes. (l. e. 180.) Unter Verschlebung althergebrachter Worte auf fremde Begriffe nennt er sein „Evangelium“ auch das neue Testament, die Gebote Gottes aber das alte Testament, mit der verächtlichen Nebenbedeutung einer abgetanen Sache. „Evangelium und Neu Testament ist Ein Ding“, bemerkt er, „und währet ewiglich.“ „Gesetz ist das Alt Testament“, — „muß aufhören“. Dabei sucht er diese Ausdrucksweise dem heil. Paulus und Christus selbst zu unterziehen. (Vgl. Luthers Werke 63, 20 und 110; 27, 180.) Daß der göttliche Heiland gerade das Gegenteil gelehrt hat, sieht ihn nicht an. Der Evangelist Matthäus (19, 17.) berichtet, daß Jesus auf die Frage des Jünglings: „Was muß ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben erlange“, geantwortet habe: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Gottes Gebote halten, das ist das „Gute“, oder, was dasselbe ist, die „guten Werke“, die wir absolut „tun“ müssen, um zum ewigen Leben zu gelangen und Gottes Gnade zu erlangen. Luther lehrt das Gegenteil. Sein „Evangelium“ und das Gesetz Gottes, worin er die ganze hl. Schrift teilt, vertragen sich nicht, sondern stehen in einem schneidenden und vernichtenden Gegensatz. Eines hebt das andere auf und zerstört es. „Wie Himmel und Erde, wie Licht und Finsternis, wie Tag und Nacht soll man sie scheiden.“ (Luther W. 58, 282.) „Ein jeglicher Gottgeliebter und der ein rechter Christ sein will, soll wohl lernen, daß das Gesetz und Evangelium zwei ganz widerwärtige Dinge sind, die sich mit oder neben einander nicht leiden oder vertragen können.“ (Gal. 1, 172, vergleiche 211, 224.) Wie er zu diesem Schlusse kam? Seine als Mönch geübte pharisäische Selbstgerechtigkeit vermochte nicht aus eigener Kraft Herr seiner Leidenschaften zu werden. Daher tröstete er sich mit dem Gedanken, daß kein Mensch die Gebote Gottes erfüllen kann. Ist das aber der Fall, so folgt daraus, daß es ein Unfinn wäre, etwas Unmögliches zu versuchen und die Gebote Gottes zu erfüllen. Die Unmöglichkeit der Gebote Gottes beweist er mit Trugschlüssen. „Böse Begierden“ sind verboten. „Kein Mensch (aber vermag) zu sein ohne böse Begierde, er tue, was er will.“ (Luth. W. 27, 180.) Also, schließlich Luther, ist das Gebot Gottes unmöglich zu erfüllen. Daß Gott nur freiwillige böse Begierden gegen irgendwelches Gebot verbietet, aber nicht die unfreiwilligen Versuchungen zum Bösen, welche der Mensch ohne seine Schuld haben kann, darin macht er keinen Unterschied. Er unterrichtet Gott ein Gebot, das freilich nicht bloß unmöglich, sondern auch unvernünftig und mit Rücksicht auf die ewige Höllestrafe, welche auf dessen Nichterfüllung gesetzt ist, geradezu grausam wäre, — ein Gebot das Gott nie und nimmer gegeben hat. Luther schloß aber: So sei „alles Gottes eigen, Gebot und Erfüllung. Er heisset (d. h. befiehlt) es allein. Er erfüllt auch allein.“ (L. W. 27, 181.) Luther drückt sich hier so aus, als erweise er Gott eine Ehre, indem er ihm seine Gebote wieder zustellt mit dem Bedenten, er habe sie gegeben, er möge sie auch erfüllen. Die Erfüllung sei unmöglich, daher erklärt er den „Christenmenschen“ für „frei“ von allen Geboten Gottes. — Das ist der eigentliche Kern und Inhalt jener Schrift.

An die Stelle des „Gewissensbannes“ setzt Luther den „Glauben“ (fides). Er verstand darunter aber nicht den Glauben im wahren und eigentlichen Sinne des Wortes, sondern die vermessene Zuversicht (fiducia) oder den Fiduz-Glauben auf Gottes Barmherzigkeit. Der Glauben im wahren und katholischen Sinne des Wortes ist bekanntlich diejenige göttliche Tugend, wodurch wir demütig für wahr halten, was Gott offenbart und gesagt hat. Luther gab nun den protestantischen Pfarrern in dem „Unterricht der Bischof-toren an die Pfarrer im Kurfürstentum zu Sachsen“ die Anweisung, daß sie von dieser göttlichen Tugend des Glaubens zu dem „gemeinen, groben Mann“, wie er sich ausdrückt, nie mit dem Worte „Glauben“ reden sollten, sondern ihn vielmehr mit anderen fremden Namen als z. B.: Buße, Gebot, Gesetz, Furcht usw. zu bezeichnen haben, „auf daß sie desto unterschiedlicher den Glauben Christi verstehen“ (den Fiduzglauben). (Luth. W. 23, 13.) So sollte das Volk in völliger Unwissenheit darüber gehalten werden, daß es außer dem Fiduzglauben in der religiösen Begriffswelt noch irgend etwas anderes gebe, was Glauben heiße und in Wahrheit Glauben sei.

Was Luther unter „Glauben“ versteht, sagt er selbst einmal ganz unverstohlen heraus: „Der Glaube ist eine verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade“, und fügt hinzu, daß „solche Zuversicht gegen Gott und alle Creaturen fröhlich, lustig und trozig mache“. (Luth. W. 63, 125.) Dem Volke gegenüber klebete er aber seinen „Glaubensbegriff“ in scheinbar harmlose Worte. „Glauben heißt die gewisse Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit, die uns Gott um Christi willen zusaget, in seinem Wort“ oder „durch Christus“ oder „an Christus, daß er unser Mittler sei.“ (Luth. W. 52, 379; 4, 118; 52, 27.) Und dieses vermessene Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit stellt dann Luther als die Erfüllung aller Gebote hin. In einer Predigt über das Evangelium vom verlorenen Schaf sagte dann Luther also: „Denn wir sollen so hoch gesetzt und geehrt sein durch Christus und seine Taufe, daß unser Gewissen von keinem Gesetz wisse, sondern schlecht von demselben ungerneigt und ungerneigt bleibe, daß uns nicht anders zu Mut sei nach solchen inwendigen Wesen des Gewissens, als sei nie kein Gesetz auf Erden kommen weder Jehen noch Ein Gebot, weder Papsts oder Kaisers, sondern allezeit in Freiheit stehen, daß wir können sagen: Ich weiß von keinem Gesetz und will auch von keinem wissen. Denn in dem Stand und Wesen, dadurch wir Christen werden, da hören auf unser und aller Menschen Werk, also auch alle Gesetze.“ (L. W. 13, 61.) Und in seinem Kommentar in Epist. ad. Gall. (2, 265, vfr. 2, 131.) schreibt er: „Wo St. Paulus sagt, daß wir durch Christus von dem Fluch des Gesetzes befreit sind, spricht er von dem ganzen Gesetz und besonders von dem Sittengesetz, welches eigentlich allein die Gewissen beschuldigt, verflucht und verdammt. Die beiden anderen Arten und Spezies der Gesetze, nämlich die spezial-jüdischen zeremoniellen und jurisdiktionellen Gesetze tun das nicht so sehr. Wir behaupten aber, daß das Gesetz der zehn Gebote gar kein Recht hat, das Gewissen zu beschuldigen; denn Christus hat jenes Recht antizipiert.“ „Christus hat ganz und gar alle Gesetze aufgehoben.“ Mit größerer Klarheit kann es Luther doch nicht aussprechen, daß er das Sittengesetz vernichten wollte, nicht bloß, insofern es in den zehn Geboten Gottes ausgedrückt ist, sondern gerade insofern es das Gewissen bindet.

„Frei vom Gewissensbann Roms!“ sagte Herr Oberkonsistorialrat D. Dibelius. Und dennoch sind wir der festen Ueberzeugung, daß der Herr die Lehre Luthers direkt verwirft. Wir sind des Glaubens, daß der „Christen-mensch“ Luther in Wirklichkeit kaum existiert. Ein „Christ“ nach Luthers Lehre müßte ja ein geflohter Anarchist sein. Er müßte sich entbunden und „frei“ halten von allen Geboten und Gesetzen, von den Geboten Gottes, von den Geboten der Kirche, von den Gesetzen des Kaisers und jeder weltlichen Obrigkeit. Welche Folgen müßte eine solche höchst gefährliche Moral haben! Sie wäre ein Freipass für das Laster und ein Zerstückungsferment des gesamten sozialen Lebens.

Wenn wir also einerseits von uneren protestantischen Mitbürgern die Ueberzeugung haben, daß sie ein solches „Evangelium“ nicht glauben, so müssen wir es andererseits als eine sehr gefährliche Redewendung halten, wenn Herr Professor Dr. Thadert das Publikum auffordert: „Zurück zu Luther und durch ihn hin zum — Evangelium!“ An dem Lutherbilde fehlen noch sehr viele Pinselftriche. Vielleicht unterziehen wir uns doch noch einmal der Arbeit, das Porträt, welches der Redner entwarf, „zum Sprechen ähnlich zu machen“.

Die 17. Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

Von Sr. Majestät dem König war an den Vorstehenden folgende vom diensttunenden Flügeladjutanten gezeichnete Antwort eingegangen: „Seine Majestät der König lassen Euer Hochgeboren und den Mitgliedern des Evangelischen Bundes für die ihm zugehenden guten Wünsche allerhöchst seinen herzlichsten Dank aussprechen.“

In drei Sälen hatte der Bund am Dienstag Abend seine Freunde und besonders seine vielen Freundinnen versammelt. Im Gewerbehause sprach Herr Prof. Dr. Vöthling aus Karlsruhe über das Thema: Römisch-katholisches oder deutsches Reich? — In Dammers Hotel verberliete sich Herr Dr. Everling-Krefeld über: Konfessionelle Friedensstimmungen und evangelische Bundesarbeit und der angesehene Turner Vikar Klein über: Turner Chronik, Krieg- und Friedensbilder aus der „Los von Rom“-Bewegung, und im Vereinshause Herr Professor Dr. Thadert-Göttingen über „Das echte Lutherbild“. Der letztere Redner ließ in sorgfältiger und treffender Auswahl aus den Schriften Luthers den Helligschmachten zum großen Teile selbst reden und versuchte durch Unterdrückung der gegen Luther steigenden eigenen Aussprüche das von Denisse, den er schließlich einen Jesuitenpater nannte, gebrachte historische Lutherbild als absurd hinzustellen. Sodann wagte er den klugen Satz, daß Vater Denisse von neuem gezeigt hätte, wie unfähig die katholische gelehrte Welt zu einer unparteiischen, objektiven Wissenschaftsfortschrittung sei. Die Kluft zwischen ultramontaner Gelehrsamkeit und freier Wissenschaft sei durch Denisses Buch org vertieft worden. Wenn Denisse die Fehler Luthers hervorhob, so schau Vöthling andererseits wieder nur ein Lichtbild. Er machte sich also denselben Fehler schuldig, den er bei Denisse tadeln zu müssen glaubte.

Herr Vikar Klein führte aus, daß die Evangelischen in Oesterreich in der Los von Rom-Bewegung den richtigen